

Saale-Beitung.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von anderen Anzeigenstellen und allen Anzeigen-Expeditoren angenommen. Bekanntheit die Zeile 60 Pfg. Erleichterung nicht zulässig; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Bezahlung 2,75 M., durch die Post 3 M., dreimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befehlgeb. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: S. B.: Albert Herting in Halle.

Verlags-Verbindung mit Verlin. Verlags, Magdeburg a. S. Nr. 176.

Nr. 262.

Halle a. d. Saale, Freitag den 7. Juni.

1895.

Die Ministerhehe.

Das muß man den äußersten Rechten lassen, daß sie einen gründlichen Wandel in den Anschauungen über die Grenzen politischer Agitation herbeiführen hat. Wie war es doch früher! Da galt es als ein Dogma der konservativen Partei, daß die Leitung der Politik einzig und allein der Träger der Krone beanpruchten könne. Deshalb eiferte man so laut gegen das parlamentarische Regierungssystem, weil dabei der Herrscher zu einem Schattenkönig werde, weil er nicht mehr mit dem Volk rede wie ein Mensch von Fleisch und Blut. Man behauptete, der Monarch, der nicht mehr persönlich regiere, verflüchtige sich zu einem schmerzhaften Begriff, ein parlamentarischer König gehöre in ein Volkstheater, und was alles nicht gegen die Stärkung des Einflusses des Parlaments ausgesprochen wurde. Fürst Bismarck hat in seiner Rede auf dem Wartburg in Jena gehalten, daß er vielleicht in der Stärkung der Krone gegenüber dem Parlament zu weit gegangen sei. Jedemfalls hätte er niemals eine solche Opposition gebildet, seitdem seiner Freunde und Parteigenossen, wie sie jetzt vom Bund der Landwirthe gegen einzelne Minister betrieben wird. Da ist nichts mehr von der Verechtigung der Krone, selbst die Politik zu leiten, nicht mehr von ihrem unbeschränkten Ministerernennungsrecht zu finden. Im Gegentheil, man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß die gegen Friedrich von Marzshall und Herrn von Boetticher gerichteten Freie eigentlich nach einer höheren Stelle zielen und daß in ihnen jene Anschauung wiederum zum Ausdruck kommt, die einst in die Formel des Bundes der Landwirthe zusammengefaßt wurde, jeder ehrliche Landwirth müsse den Kaiser als seinen politischen Gegner betrachten.

Die ostelbischen Agrarier in den preussischen Provinzen behaupten, künftigen bis auf die Knochen zu sein. Darüber würde man mit ihnen nicht rechten, wenn sie sich nicht erdrehten, anderen Parteien die gleiche Treue abzuspochen. Muß man überhaupt Vergleiche anstellen, so fragt man naturgemäß, mit welchem Recht denn jetzt die Agrarier eine so wohlgegründete Meinung sich zusprechen. Sind etwa die National-liberalen weniger künftigen, haben sie weniger Liebe zum deutschen Vaterlande an den Tag gelegt als die Junker? Nein, sie sind nur immer viel bescheidener gewesen, und das ist vielleicht ihr schwerster Fehler. Sie haben niemals nach der Macht gegreift, sie haben niemals nach Aemtern und Würden verlangt, sie haben nicht mit uns der Schüssel essen wollen, sondern sie sind zurückbegeben gewesen, für andere Speisen zu gemüthlich. Die Junker dagegen, wenn sie nicht zur Regierung zugelassen worden wären, hätten immer den bestlistigen Kampf gegen die Staatspolitik geführt, denn sie haben nie etwas anderes als Interessenspolitik betrieben. Dadurch unterscheiden sich das preussische Junkerthum von der englischen Aristokratie. Der englische Adel ist überall der Bewusstheit des Volkes in Opposition, in Eingebung an die Natur, in Begeisterung für die Freiheit mit gutem Beispiel vorgegangen. Deshalb hat der englische Adel ein solches Ansehen in Mittelreiche, weil seine Namen mit goldenen Lettern in der Geschichte des Landes in den Kämpfen für die Volksrechte ver-

zeichnet sind. Wo steht bei uns das preussische Junkerthum? Freilich auch die Namen der Herrenhäuser sind in der Geschichte verzeichnet, aber auf der Rückseite. Das preussische Junkerthum ist nie etwas anderes gewesen als ein Herrschthum jedes Fortschritts, und das preussische Junkerthum hat allezeit den Staat auszuheben gesucht und hat sich gewagt, die Krone zu tragen, die dem ganzen Volke auferlegt wurden. Die englische Aristokratie folgt dem Wort: Noblesse oblige; sie geht in Pflichtenfüllung allen übrigen voran; sie betrachtet es als ihre Ehre, mehr für den Staat zu leisten als alle Welt. Der preussische Adel sucht seine Stärke nicht in den Pflichten, sondern in den Rechten; er will nicht mehr leisten, sondern mehr erhalten als alle übrigen Volksschichten; er sucht überall Privilegien, Vorrechte, Steuerbefreiungen, Zuerkennungen für die eigene Sache. Daher rührt die ganz richtige Erkenntnis, über die Fürst Bismarck schon vor Jahrzehnten gesagt hat, daß der größte preussische Edelmann weitens nicht so angesehen sei wie der kleinste englische Lord. Gewiß, das ist richtig, und das ist berechtigt, wenn auch zugegeben werden muß, daß es auch im preussischen Adel ausgezeichnete und wahre Patrioten giebt, die insofern nur als Ausnahmen die Regel bestätigen.

Die englische Aristokratie hat gar kein Verlangen getragen, sich als künftiger als das Bürgerthum anzuspüren; sie hat gar nicht behauptet, sie sei eine bessere Stütze des Thrones als irgend eine andere Volksschaffe. Die englischen Lords haben niemals verlangt, daß das Parlament eingeschränkt werde zu Gunsten der Krone, da das parlamentarische Regierungssystem die Krone zur Machtlosigkeit und Schenheitigkeit herabdrückte. Aber dafür hat diese Aristokratie auch nie so fanatische, maßlose, lebensschädliche Regungen gegen Minister der Krone in Scene gesetzt, wie seit Jahr und Tag der Bund der Landwirthe in Preußen und Deutschland. Diese bis auf die Knochen künftigen Männer denken nicht in Trauma davon, den Wahnwahn des Königs und Kaisers zu folgen und sich einer dennothigen Agitation zu entlassen, oder Bestrebungen, die der Kaiser als Vortwischer, als Ausbeutung, als Utopie verworfen hat, nur auch aufzugeben. O nein, so künftigen sind sie nicht, sie sind immer nur künftigen, wenn der König ihnen dient, ihren Wünschen beistimmt, ihre Interessen vertritt. Und der König absieht, wenn er unsern Willen thut! Wenn nicht — dann nicht. Dam erheben sich die Junker zur Fronde, dann greifen sie zum Wehrschid und drohen, daß sie alleamtun zur Sozialdemokratie übergehen werden. Und in der That, es läßt sich gar nicht bestreiten, daß im preussischen Junkerthum trotz aller Schwängel mit der Orthodoxie und trotz aller äußerlichen Ehepaarweidel vor dem Thron ein Radikalismus herrscht, der in ersten Zeiten sehr merkwürdigen Ausdrucks finden kann. Zwischen Junkerthum und Sozialdemokratie herrscht überhaupt ein außerordentliches Maß von Verwandschaft, und das kommt daher, daß beide Parteien gleichmäßig die ganze Politik in Interessenspolitik aufsehen. Die ganze Politik ist ihnen nichts als oder Materialismus, wobei man zugeben muß, daß allerdings auf der einen Seite eine Verbrämung mit Konfessionalismus, auf der anderen mit politischem Radikalismus beiden Bewegungen eine sehr ver-

schiedenartige Färbung giebt. Die Grundlage ist dieselbe. Daher sieht man auch, wie häufig in Grunde sich die Extreme berühren. Es giebt heute eine sozialistische Gruppe von Konserwativen, die in wirtschaftlichen Fragen, in sozialpolitischen Dingen nahezu wie die Sozialdemokratie noch hinausgeht. Das Untergehende liegt nicht auf wirtschaftlichem Gebiet, sondern auf dem eigentlich politischen. Und auch hier kann man bereits sehen, wie die Entwicklung der Rechten gar nicht den Parlamentarismus verabschiedet, sondern nur die geistige Aufklärung, die Befreiung des kirchlichen Lebens, die Herrschaft der Orthodoxie.

Es ist ziemlich lächerlich, besonders heute im Hinblick auf die jüngste Geschichte, daß der Bund der Landwirthe unter Führung des Herrn von den Groden-Kreuzen, des Urhebers dieses berühmten Briefes an seinen „hohen Chef“, den Herrn v. Manteuffel, in seiner Adresse an den Kaiser sich für den Kampf gegen den Unsturz, für Religion, Sitte und Ordnung begeisterte. Das waren Junkerzeiten, die nur in der Pflicht wurzelten, den Grafen Caprivi zu Halle zu bringen. Dieses Ziel haben die Stelbier erreicht, obwohl ihnen vorher der Kaiser zugewinkt hatte, sie sollten sich nicht einbilden, ihm einen andern Reichszanler aufzubringen zu können. Jetzt setzen sie dieselbe Taktik mit denselben Mitteln gegen den Freiherrn von Marzshall und Herrn v. Boetticher in Scene, ganz rechtschuldig, mit einer Frechheit, wie sie niemals die Demokratie in Preußen und Deutschland offenbart hat. Und das thun dieselben Männer, die jede Einwirkung des Parlaments auf die Ernennung der Minister als einen Einbruch in die Rechte der Krone gebraunacht haben, das thun sie, während sie als das ausschließliche Recht des Königs und Kaisers angepriesen haben, die Richtung der Politik zu bestimmen und diese Politik durch seine Minister vertreten zu lassen. Das thun denn die Herren v. Boetticher und v. Marzshall in der That anders, als daß sie die Ansichten des Kaisers wiedergeben? Wird diese neue Ministerhehe ebenfalls Erfolg haben? Mit Recht sagt ein so maßvolles Blatt wie die „Nationalzeitung“, wenn denn so wäre, so hätte die Regierung auch den letzten Rest ihres Ansehens liquidiert. Und in der That, dann gäbe es keine offizielle Regierung mehr in Preußen und Deutschland, sondern nur noch eine Nebenregierung, in der die Herren v. Plog und Geysen den Kurs bestimmen.

Deutsches Reich.

Preußen und die Bundesstaaten.

Dem gestern mitgetheilten Artikel der „M. N. R.“ in dem über das Zurücktreten der mittelständischen Bevollmächtigten zum Bundesrat hinter die preussischen Minister Frage gelehrt wird, tritt heute die „Post“ entgegen. Das Blatt kommt dabei zu folgenden Schüssen:

„Im übrigen möchten wir dringend gerade auch die Süddeutschen, insbesondere die Bayern, im allgemeinen und in ihrem eigenen Interesse davor warnen, eine Abrechnung mit Preußen hinsichtlich des Einflusses auf die Reichsangelegenheiten zu veranlassen. Zu Preußen besteht die weitverbreitete Anebenregierung, daß namentlich die materiellen Interessen Preußens im Reiche vielfach hinter denen anderer Bundes-

Was heißt Glauben?

Von Dr. Hans Schmidtung.

Es giebt nicht bald ein häufigeres und doch feileres Wort unserer Umgangssprache wie unserer gehobenen und gelehrten Sprache, als das einfache „glauben“. Was es bedeutet, scheint jedermann das Gleiche und ein für allemal angebar zu sein, mögen wir nun dies oder jenes glauben. Niemand braucht man nur auf den Sinn verschiedener Redensarten oder allort wiederholter Sätze zu achten, um wenigstens herauszufühlen, wie unser Wort eine Färbung oder Nuance nach der andern wechselt. Man höre folgende Bemerkungen. Jemand sagt: „Daß die Menschen immer besser werden, ist nicht mein Zustimmungswort, sondern ich glaube es auch; dagegen glaube ich nicht, daß das Unrecht je ganz verschwinden wird.“ Ein anderer behauptet: „Das kann zwar nicht mit Bestimmtheit behaupten, dies richtig verstanden zu haben, glaube jedoch wirklich, daß ich mich nicht täusche.“ Wieder ein anderer sagt: „Woran ich mein inneres Gefühl hinweist, daran glaube ich, und diese Zurechtfindung habe ich wieder zu rechtfertigen noch, noch lasse ich sie mir rauben.“ Dann wieder hören wir den alten Spruch: „Glauben heißt nicht wissen“; und einen Schüler, der sich äußert: „Ich habe geglaubt.“ — wird entsprechend beimgelächelt. „Ein anderer nachden wird einen Unterricht, indem wir sagen: Dem bewährten Voten glaubt man gern; doch wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht.“ Und in ganz eigentlicher Sinne verstanden heißt: „Ich glaube an Gott, wie auch an alles, was mich mein Verstand lehrt, und bin darin gläubig.“

Es sind nicht weniger als sechs verschiedene Bedeutungen, die hier das Wort „glauben“ gemacht hat. Erst hatte sich's nur überhaupt darum gehandelt, ob man etwas bejahet oder verneinet, bejahet oder leugnet — im Gegensatz dazu, daß man sich's bloß vorstellt, auswendig, es phantasiert. Dann galt es ein für wahrscheinlich halten, ein Dingmengen über das bestimmte Schwanken, ohne doch völlige Gewissheit zu erreichen. An dritter Stelle stand nicht mehr die bloße Wahrscheinlichkeit, sondern eine völlige Gewissheit, die eine andere als die, so wir gewöhnlich haben: ein unmittelbares Erfassen, dessen wir so sicher sind, daß wir unser Denken und Handeln lieber darauf, als auf etwas bauen, was erst der Unmöglichkeit eines Beweises bedarf. Weiterhin kam etwas, dem die letzte Fingabe unseres Aemern fehlt, und dem nur ein

„Alles“ Ja zukommt: Das Nichtwissen, die wirrkliche oder ganz äußerlich veranlagte Zustimmung, das leichfertige Drauflos-Meinien, die Hinnahme eines Satzes, eines Jozen. Dogmas im weiteren Sinne, weils nun einmal so sein soll. Fünftens der Fall, daß wir jemanden Glauben schenken, und speziell, daß wir ihn „trauen“, ihn als einen glaubwürdigen Menschen betrachten. Zum Schluß endlich jenes Glauben, das unter all diesen Bedeutungen gern zu höchst gestellt wird, jedoch auch die zusammenfassendste von ihnen allen hat: der religiöse Glaube, die Ueberzeugung von Dingen und Werten eines Volkes zugleich mit der „gläubigen“ Fingabe an das, was dabei geeignet ist, unsere Gefühle, Gemüthsbevegungen und Begehungen anzuregen.

Es ist nicht viel Mühe, herauszubekommen, daß selbst diese lange Reihe von Bedeutungen noch nicht alles erschöpft, und doch unser Wort ausgebreitet oder angeendet werden kann. Jedem dieser Aemern hat wieder für sich einige Aemern, und leicht können sich mehrere von ihnen gleich heimischen Grundstoffen zu einer neuen Bedeutung verbinden, ja, es ist kaum zu erwarten, daß jeder Satz eines Redners oder Schriftstellers darin die Bedeutung „glauben“ vorfindet, in unsere Unterredungen ohne weitere, wie in ein hauchweil hineinkommt. So ergibt sich sofort eine wichtige Fassung, wenn wir das „jemandem glauben“ hinüberweisen zu dem „glauben an etwas“, und uns machen unange, zumal die katbolische Kirche, geradezu zur Grundbeslage an die letzte und höchste Stelle gehalten, des religiösen Glaubens. Die protestantische Auffassung läßt diese Fassung eigentümlicher zu gunsten einer anderen zurücktreten und zwar einer, die zumist unserer in dritter Linie verzeichneten Färbung entspricht: das ist die der unmittelbaren aus dem eigenen Aemern kommenden Gewissheit, mit der wir uns das Göttliche nahe bringen.

Nun sind aber diese vielen Bedeutungen im Wandel der Zeiten nicht gleichmäßig zur Geltung gekommen; und wie sie derwechsel einander abließen, sich einander verdrängen, neue Verbindungen miteinander eingehen, kennzeichnen sie auch die allgemeine Denkwiese eines Volkes und einer Zeit. Ein erster auffallender Unterschied zeigt sich zwischen der vorchristlichen und der christlichen Welt. Die namentlichen Ausdrücke, die man in jener wie in der späteren Zeit für den Glauben befaß, tragen in beiden einen verschiedenen Inhalt. Dort giebt es vor allem noch kein Glauben, das sich wie bei uns als eine eigene Welt von dem übrigen Leben des Geistes und Gemüths abgefordert und selbständig entwickelt hätte. Was man in der

Sprechweise Griechenlands „Glauben“ nannte, das war ein Gegenlag zum Zweifel und zwar ein verklärter Gegenlag: eine starke Ueberzeugung, nur eben keine volle Sicherheit. Auch das man jemandem glaubt oder traut, brüchte man mit diesen Bezeichnungen aus, und selbst die Treue wird darin miteingeschlossen, zumal im gewöhnlichen Sprachgebrauch; die Römer haben diesen Treuebegriff moralisch und juristisch noch weiter ausgebreitet und uns zumal durch den Ausdruck „das jemand etwas bona fide, d. h. mit aufrichtigem Barmherzigkeit, gewissermaßen einen Grundstein unserer sittlichen Beurtheilungen des Glaubensbegriffes damals so gut wie ganz fehlt, war ebenfalls der Gegenlag zum Zweifel, andererseits der Sinn der gläubigen Fingabe an eine höhere Macht. Jene antike Welt war zu sehr gewohnt, sich auf die Selbstständigkeit des eigenen Denkens, auf das Band des zu verlassen, als daß sie die Selbstausgerungen geliebt hätte, die ein solches Glauben verlangt. Nicht anders hat sich dies, sobald wir uns dem Christenthum nähern. Schon knapp vor dem Heranwachen seiner Weltauffassung finden wir den Begriff der Treue fortentwickelt zu einem Vertrauen an Höheres, und mit der frohen Posthaft des Neuentstandenen zieht auch die frohe Posthaft des gläubigen Vertrauens an Gott als unseren Vater und an seine Verheißungen durch die Welt. Das ist aber keine Ergänzung oder Kräftigung des der Antike geläufigen Wissens, sondern etwas Neues neben ihm, eben der Glaube der Armen im Geiste, das Nichtwissen und doch Vertrauen. Nur war damit ein gefährlicher Abgrund angefallen: die Kluft zwischen beiden, zwischen Glauben und Wissen. Sie konnte erweitert und verengt, überbrückt und vertieft werden; mythische Schwärmeret auf der einen, verstandeshafte Skezerei auf der andern Seite und mitten dazwischen eine auch nicht sofort mit sich einige Nechtgläubigkeit hatten die beste Gelegenheit, ihr verschiedenes Glauben in Kämpfen aller Art zu verteidigen. Allein etwas war da, auf das man sich darin zu einer Entscheidung berufen konnte: die Offenbarung; glaubte man einmal dem, der sie gegeben, konnte man auch das, was darinnen stand, an Grund dieser Veranlichung glauben. Dadurch bildete sich, im Gegensatz zu dem mehr antiken Glauben an Grund des eigenen Denkens und Fühlens, der Offenbarungsglaube und überhaupt der Autoritätsglaube an, der namentlich der Entscheidung der Kirche zu gute kam. Je mehr er dies that, desto größer wurde die Gefahr, daß der Glaube überhaupt hinter die Autorität und ihre posten Gebote zurückträte. Das war die Meinung derer, die im 16. Jahre



staaten zurückzuführen, und daß insbesondere auf dem Gebiete der Steuerwesen vielfach aus der Hant Creußens und ganz Norddeutschlands im weitesten Sinne Hermiten geschäftlich werden, in daß der Reichsbehörden benutzt werden ist, um in die eigentlichen Angelegenheiten Creußens, wie die Eisenbahntarif, einzugreifen. Das Material zu einer Gegenüberstellung vom preussischen Standpunkt ist mehr als reichlich vorhanden, es wäre aber sicher äußerst erwünscht, zur Aufmachung einer solchen genötigt zu sein; deshalb darf erwartet werden, daß in der Folge Erweiterungen der bezeichneten Art werden werden.

Weltliche Krankenpflege.

In Aachen wird gegenwärtig ein Beleidigungsprozeß verhandelt, der seinen Anlaß auf Vorgänge zurückführt, die sich in dem Algieraner-Kranken zu Marienberg bei Aachen abspielten haben. Es handelt sich bekanntlich um eine Frau, die sich mit der Unternehmung des schottischen Geistlichen Forbes beschäftigte, der nachmals mit vieler Mühe durch den hiesigen Hofrath Wollage aus der Anstalt entfernt wurde. Obwohl die Verhandlungen, die über ein Aufrücktreten leider nicht eingeleitet werden konnten, noch nicht beendet sind, kann man doch schon aus den bisherigen Erkenntnissen der Verhandlungen erkennen, daß die bezeichnete Frau, Herr Wollage hat auf Grund der ihm gewordenen Mittheilungen über die Art der Behandlung der Kranken in der Anstalt sehr grobverleideliche Schilderungen entworfen. Die deshalb angelegentlich Beleidigungsklage hat nun in der That ergeben, daß in der Demerit-Anstalt viel Schlimmes und Ungehöriges vorgekommen sind, die auch von dem ärztlichen Sachverständigen in der Gerichtsverhandlung am Mittwoch scharf gerügt wurden. Medizinischer Dr. G. v. G. v. M. Müller erklärte ausdrücklich, daß zweiwöchentliche Misdienste ausgeübt seien. Ebenso bekannte Prof. Fintelburg aus Bonn, daß die Entlasten der Kräfte der Demerit-Anstalt sich als unzuverlässig herausgestellt hätten. Nach dem Gange der Verhandlungen kann als erwiesen angenommen werden, daß die beiden Anstaltsärzte bei weitem nicht die genügende Kontrolle über die Behandlung der in der Anstalt befindlichen Kranken ausgeübt haben. Nicht mittel wird nicht nur gegen Geistliche, sondern auch gegen Nicht-Geistliche zum Theil ohne ihr Wissen angewendet worden, deren Gebrauch nach dem gesetzlichen Bestimmungen nur auf Verordnungen des Arztes erfolgen soll, außer der Anstalt des Zwangs nicht wiederholen, so daß die Kranken in völlig ungezügelter Mann, ferner das sog. Lauchbad, bei welchem die Kranken mit sehr kaltem Wasser gefüllt botlich getaucht und immer nur so lange darinnen emporgehoben wurden, um nicht zu erstickten, ferner die sog. schmutzige Station, auf welcher sich sonst nur Verre anhalten sollten, die sich verunreinigen, wofür aber auch schließlich andere Kräfte lediglich zur Strafe gewehrt wurden. Außerdem sind Körpermisdienste von verschiedener Art festgesetzt. In einem Falle soll danach sogar der Tod des Mißgehabten durch Schlage auf den Kopf eingetreten sein. Die geschriebenen Buchmittel sind selbst gegen freiwillige Pensionäre angewandt worden, die zugleich gegen ihren Willen in der Anstalt festgehalten wurden. Die Anstaltsärzte selbst haben in den wesentlichen Punkten ihr Wissen an diesen Mißthätern in Abrede gestellt. Das ist aber gerade das Bedenkliche, daß ja während derartige Vorgänge haben mündet bleiben können. Bei jeder geordneten Krankenpflege müssen doch selbstverständlich die Kräfte über das Befinden der ihrer Obhut anvertrauten Kranken sich fortwährend unterrichten. In der Anstalt Marienberg aber haben die Kräfte einen großen Theil der Kranken fast gar nicht zu Gesicht bekommen. Sie haben die ganze Behandlung des Patienten, früheren Krankheitsverlauf, ihrem Willen oder irgend welcher geordneten Behandlung selbstverständlich keine Rede sein konnte. In der

Abdeckung dieser Zustände, die mit den humanitären Zwecken von Krankenhäusern in direktem Widerspruch stehen, liegt, wie die „Frei. Zig.“ heute richtig hervorhebt, die Hauptbedeutung des Prozeßes, und daß hierin Wandel geschaffen wird, daran haben alle, denen humanitäre Bestrebungen am Herzen liegen, ein dringendes Interesse.

Zur Impffrage.

Die Agitation der Impfgegner gegen die Schutzpockenimpfung wird seit einiger Zeit wieder besonders lebhaft betrieben und scheint insbesondere auch in ärztlichen Kreisen neuerdings mehr Unterthügung als früher zu finden. Infolge dessen wächst die Zahl der ungeschulten Personen an, und damit werden, nach offiziellen Anmerkungen, naturgemäß günstige Verhältnisse für eine Verbreitung der Pocken geschaffen. Tritt diese Folge ein, so liegt für das größere Publikum die Annahme nahe, das Impfschutz schütze nicht vor dem Auftreten der Pocken, und damit wurde die impfgegnerische Agitation wieder gestärkt werden. Um dieser Gefahr rechtzeitig zu begegnen, haben der Kultusminister und der Minister des Innern in einer gemeinsamen Verfügung vom 22. Mai von Direktor des Kaiserlichen Gesundheitsamtes vorgeschlagene Maßregeln mitgetheilt. So sollen in denjenigen Impfspreisen, in welchen verhältnismäßig zahlreiche Personen von der Impfung herabgehalten werden, die Ursachen solcher Unzuverlässigkeiten ermittelt werden. In geeigneten Fällen ist durch den Impfarzt festzustellen, ob der Impfschutz tatsächlich ohne Gefahr für sein Leben oder seine Gesundheit nicht geimpft werden kann, und je nach dem Ergebnis dieser Feststellung anzuordnen, daß die letzte Wiederholung der Impfung durch den Impfarzt vorgenommen wird. Die Angaben über sog. Impfschwächen in der Tagespresse sind durch die betreffenden Behörden zu untersuchen und der Thatbestand sowie die Ursache der behaupteten Gesundheitschädigung in jedem einzelnen Falle mit möglichst vollständiger Feststellung; auch ist die öffentliche Beichtigung unmahbarer oder einflussreicher Personen herbeizuführen und event. ein strafrechtliches Vorgehen gegen die Verbreiter solcher Nachrichten zu veranlassen. Ferner sind die Impfärzte anzuweisen, gewöhnliche Hautuntersuchungen, welche ohne ausnahmsweise starker Wirkung der Pocken oder hochgradiger Empfindlichkeit des Impflings am die Impfstellen auszuführen pflegen, fernerhin nicht mehr in den Berichten als Rohstoffe anzuführen, sondern diese Bezeichnung nur auf Erkrankungen an echter Windpocken (Erysipelas) anzuwenden und diese Fälle einzeln eingehend zu berichten. Selbstständig sind die praktischen Ärzte in geeigneter Weise durch Mittheilungen in den Fach- und Landesvereinen oder durch Veröffentlichungen der Behörden auf die Bedeutung der Impfung hinzuwirken.

Zur sozialen Seite der Währung.

Die Bimetallisten legen der Geldwährung, obgleich sie selbst die Wertminderung des Geldes und des täglichen Brotes anstreben, eine angebliche Erhöhung des Grenzpreises für die Arbeiter zur Last. Wie sich aber thatsächlich durch die von ihnen angeführte Bemerkung des Silbergesetzes die Lage der Arbeiter und aller auf feste Bezüge angewiesenen, namentlich der Beamten, gestalten würde, dafür liefert eine statistische Uebersicht, die der Amerikaner Edward Atkinson über den Gang der Warenpreise, Gehalt und Löhne seit 1860 veröffentlicht hat, einen interessanten Beleg. Mit Anbruch des Bürgerkrieges nämlich hatten die Vereinigten Staaten Papiergeld mit Zwangsrecht ausgegeben, das bald fast entwerthete. Entsprechend dieser Geldentwertung stiegen in der Zeit von 1862 bis 1865 die Warenpreise in ihrem Gesamtdurchschnitt

auf mehr als das Doppelte, die wichtigste Waare für das arbeitende Volk, Getreide, Feuerung und Licht, Verdoppelmittel sogar um das Zweifelhings bis Dreifache. Dagegen folgte der Arbeitslohn gemäß dem allgemein für den Kleinverarbeiter geltenden Preisgesetze der Geldentwertung und den infolge derselben gestiegenen Warenpreisen nicht in demselben Maße. Er stieg statt um 200-300 Proc. nur um gegen 50 Proc. In gleichem Maße wurde die Kaufkraft der Arbeitslöhne um etwa 1/3 herabgedrückt. Setzt man den Durchschnittspreis aller Waaren und den Durchschnitt aller Jahre von 1860 je gleich 100, so hatte sich dieses Verhältnis 1865 auf 216-143, 1869 auf 92-158 vermindert. Mit Einführung der öffentlichen Geldwährung nämlich im Jahre 1879 setzte bei sinkenden Geldwährungspreisen und steigenden Löhnen eine stetige Besserung der Kaufkraft des Arbeitslohnes und damit der Lebenshaltung der breitesten Schicht der Bevölkerung ein. Zudem ist es hauptsächlich der Wirkung solcher Währungsverhältnisse zu verdanken, daß die Erfindungen und Entdeckungen mit ihrer Folge, der enormen Verbilligung der Produktion der meisten Waaren, in so hohem Grade dem arbeitenden Volk zu gute gekommen sind. Vom sozialen Standpunkt aus erscheint also ein jedes Mittel an unserer Geldwährung als ganz besonders bedenklich.

Der Fall Rod.

In der Angelegenheit des Pastors Rod nimmt jetzt auch die „Kreuztg.“ das Wort. Sie behauptet, daß Pastor Rod in seinem sonst einwandfreien Berichterstattung Erfahrungen aus seiner Pfarrgemeinde mitgetheilt hat, aber auch daß man die Dinge zu Äußerungen in die obere Kirchenbehörde benutzt hat. Die „Kreuztg.“ fährt fort:

Und besonders bezeichnend ist der Umstand, daß man den Kaiser in diese Sache hineingezogen und dadurch den geltenden Anlaß gegeben hat, den „Rabbinismus“ zu reben. Die Besorgnis ist nicht unbegründet, daß aus dem ganzen Streifflut eine Entfremdung zwischen Geistlichen und Großgrundbesitzern und damit eine Säuberung der konservativen Bevölkerung als bittere Frucht erwachsen könne. Zeitungsnotizen zufolge soll die Angelegenheit im konservativen Provinzialparlament für Wommern noch einmal zur Sprache kommen. ... Es bleibt dringend zu wünschen, daß es gelinge, die Sache dort zu einem befriedigenden Abschluss zu bringen.

Verlebene Mittheilungen.

* Bei der Trauerfeier für den früheren Justizminister von Friedberg legte ihm der Kaiser der Generaladjutant General der Infanterie einen Brief, der die Absicht des Kaisers, den Kaiserin hatte schon vor der Feier einen Brief über die Kaiserin Friedrich, die die Krone der Kaiserinwitwe von Reichach und den Kommandeur v. Webel entsandt hatte, widmete einen ganz besonders schönen Kranz; auch Prinz Heinrich, Prinz Friedrich Leopold und Prinz Georg hatten Kränze gesendet, die andere Kränze trugen die Widmungen des Erbprinzen und der Erbprinzeßin von Sachsen-Meiningen, der Prinzlich-Sachsenburgischen Herrschaften, des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Griechenland, des Prinzen von Hessen und seiner Gemahlin, der Prinzessin Margarethe.

* Es kommt häufig vor, daß Lehrer, welche zur Vermeidung der Einleitung der Disziplinaruntersuchung ihr Amt freiwillig niederlegen wollen, nachträglich die Beschlüsse im Wiedererhalten zu bewahren, die sie eines Verzeichnisses sich nicht bemerkt gewesen seien, und ihr Amt über bestimmte Erwartung bezichtigt hätten, an einem anderen Orte ein neues Amt zu erhalten. In dieser Erwartung sehen sich die Betr. dann meist gefährt, da sein Grund vortritt, ein Lehrer, welcher durch Verzicht auf sein Amt die ihm zur Zeit gelegenen Ämter einzunehmen, in Aussicht auf anderweitige Wiederanstellung weitläufig anders zu behandeln, als bei der Disziplinarverfahren seines Amtes entsetzt ist. Der Kaiserminister hat daher empfohlen, wo der Fall nicht so liegt, daß bei einem Ortswechsel innerhalb des Regierungsbereichs die anderweitige Anstellung von vornherein durch die Disziplinaruntersuchung in Aussicht genommen wird, einem Lehrer, der durch Amtsniederlegung die Disziplinaruntersuchung aus dem Bereiche zu beenden beabsichtigt, auf Anfrage darüber seinen Zweifel zu äußern, die Disziplinar-Regierung zu einem späteren Zeitpunkt auf Wiederanstellung innerhalb eines Bezirkes sich stellen würde. Der Lehrer, welcher zur Vermeidung disziplinarischen Einschreitens sein Amt niederlegt, muß sich der schweren Folgen dieses Schrittes klar bewußt sein.

* Die höchsten Rogenpreise hat, dem neuesten Vierteljahrsbericht des statistischen Reichsamt zufolge, schon seit 1885 nach der damaligen Erhöhung der Werthe von 10 auf 30 W.). Keiz Berlin geholt im Verhältnis zu Wien, Budapest, Paris und Amsterdam, und zwar nicht bloß im Durchschnitt der Jahre, sondern auch im Durchschnitt der einzelnen Monate. Für das Jahr 1894 insbesondere betragen die Durchschnittspreise des Rogens: in Berlin 117,75, in Wien 95, in Budapest 57,50, in Paris 101,37, in Amsterdam 92,75.

* Eine neue Konstitution ist zum ersten Mal für das erste Vierteljahr 1895 auf Grund von Zahlungen durch das statistische Reichsamt veröffentlicht worden. Der Vergleich mit früheren Verhältnissen liegt natürlich nicht vor. Interessant sind aber schon jetzt die Zahlen über die Procente in den unterhalb des Vierteljahres durch Zwangsüberlegen bedenkten Konstanten für die nicht bevorrechtigten Gläubiger (einmal der bereits vorerhaltenen Procente). In 16 Verhältnissen ergaben sich weniger als 10 Proc., in 40 10-15 Proc., in 39 15-20, in 45 20-25, in 42 25-30, in 24 30-35, in 24 35-40, in 37 40-50, in 12 50-60, in 6 60-70, in 4 70-80, in 1 80-90 und in 3 Verhältnissen 100 Proc.

* Neben den Witterungsberichten der Reichsstatistik veröffentlicht das meiningische Regierungsbüro folgende Erklärung: Die Witterung, wonach die Reichsstatistik von nächsten Jahre ab eine einjährige Witterungsbilanz abstellen lassen, ist beabsichtigt. In der statistischen Ordnung vom 27. Jan. 1895 heißt es allerdings, es sei der Wille des Kaisers, daß die Einbindung mit den Witterung auf einen vollen Jahreskreis ausgedehnt und in geteilt werde, daß die Darstellung der Reichsstatistik und Reichsbudgets des Reichsstatistikamtes sowohl als thunlich zu brauchbaren Interessenten erfolgt. Jüngst aber wird in der Ordnung der Reichsstatistik beauftragt, in dieser Hinsicht Vorschläge zu machen, und es heißt noch an der Anordnung, jene Maßregeln ins Werk zu setzen.

Provincial-Verordnungen.

△ Magdeburg, 6. Juni. [Ringschluss.] In der Zeit vom Freitag den 31. Mai bis 1. Pfingstfesttag Abend wurden auf diesem Centralbahnhof 37.973 Reisende im Gesamtbetrage von 83.661,90 W. verkehrt. Frei werden Hay-Conzoberge am 1. Feiertage befördert 3367 Personen. Am 1. Feiertage wurden 16.612 Frachtstücke verkehrt.

rg. Teichberg, 6. Juni. [Neues Vorgehen.] Der Bau eines Vorgehens in der Provinz an der Kreisgrenze ist den englandischen Vorgehen gleich. Dasselbe wird im Central-Verkehr ein Neben der Stadt gegen mäßige Entschädigung zur Verfügung gestellt. Die Witterung nach dem Ende von 1894 in diesem Jahre festzustellen werden.

rg. Dörmberg, 6. Juni. [Witterungsverhältnisse.] Der Schaden den das Livestock am 1. Pfingstfesttage in hiesiger Gegend an-

hundert die Religion mit dem Namen nach dem „Glauben allein“ (sola fide) reformierten wollten und dadurch auch wieder den Autoritätsglauben, wenigstens nicht aufgehoben, so doch durch die Art Eigenheit des Glaubens ergänzt. Allein nun ging diese Bewegung weiter. Kein fremdes Gewand, nur Eigenheit sollte sein. Statt der Offenbarung die Vernunft, statt des Offenbarung zum Wissen das Zusammenarbeiten mit ihm, statt des gebildeten Denkens das Freidenken, statt der mythischen Treen des Eingehens in Gott die Ausklärung. Wieder treten Philosophen auf und verändern die im Altertum im Glauben als eine Spielart des Wissens zu bestimmen. Allein da ist zugleich ein Neues hinzugekommen.

Die Antike hatte das Glauben vornehmlich als einen besonderen Grad und eine besondere Kombination des Wissens gefasst. Damit war man bald zu Ende. Aber zum Glück ist des Menschens Seele weit genug, daß in ihr neben dem eigentlichen Wissen, das sich Schritt für Schritt ausweilt, noch etwas anderes Platz hat: ein anderes Wissen, das mit einem Schlage da ist — man weiß nicht, von wannen es kommt und geht, man erlebt es und lebt von ihm. Das ist nicht mehr die bloße Wahrscheinlichkeit, sondern die Gewißheit; auch nicht das Weiterwissen als eine andere Adresse, sondern die Bewährung durch die eigene Autorität. Nicht das blinde Zuhören, sondern ein sehendes Erfassen; man eben mit einem anderen Sehen, mit einer anderen Einsicht, als sie das gewöhnliche Auge und der gewöhnliche Verstand ermöglichen. Und es ist germanisches Verdienst, diese neue Art von Glauben, diese unmittelbare Gewißheit ausgebildet zu haben. Ein englischer Philosoph, Hume, hatte dazu den Grund gelegt, und der deutsche Philosoph Kant als Sache der praktischen Vernunft dargestellt, was die theoretische Vernunft vor seinem kritischen Richterstuhl nicht leisten konnte: einen „moralischen“, aber verdankt von vornherein gegebenen Glauben. Noch mehr der englische Philosoph Henry James, dem Genossen Lessings, Wenderschöns und Goethes. „Alle menschliche Erkenntnis geht aus vom Glauben. Der Glaube ist ein Wissen von der ersten Hand, welches alles Wissen aus der zweiten (die Wissenschaft) erst bringt, ein Wissen ohne Beweis, welches dem Wissen aus Beweis notwendig vorausgeht, es ist gegründet, es ist fortwährend durch und durch bekräftigt, es ist zum ausgegangen werden vom Geiste, es ist durch das feine spekulative Weg zum Inneren Gottes, die Spekulation selbst geht hinunter und durch ihre eigene Wissenschaften erhellen, daß sie für sich leer ist ohne jene Offenbarungen, und sie nur bestätigen, nicht sie begründen kann.“ „Der Glaube an einen Gott ist Instinkt. Er ist dem Menschen natürlich, so wie das Gehen auf zwei Beinen.“

Was diese Männer wissenschaftlich gelehrt, daß hat ein anderer Denker vornehmlich angebahnt: Friedrich Ernst Daniel Säger, ein Theologe. Ihn ist Glaube ebenso eine Gewißheit wie das gelehrte Wissen, ihm ist es die unmittelbare

Selbstgewißheit der inneren Erlebnis; speziell eine Bestimmtheit des religiösen Gefühls und zwar schließlich nichts anderes als die Frömmigkeit. Damit war der protestantischen Theologie eine allerdings nicht neue Grundlage für eine allerdings neue Auffassung der Religion dargeboten. Wir müssen es den Theologen selbst überlassen, diesen ihren Vorjüdisch den weiteren Kreisen kundzugeben.

Inzwischen war dem Glauben Wind und Wetter wieder von einer anderen Seite gekommen: von dem modernen Aufschwung der Naturwissenschaften. Vornahms trat so die Bedeutung des Gegenwärtigen zum Wissen in den Vordergrund. Allein über den primitiven Kampf des Ja und Nein, sowie über eine nunmehr unerschöpfliche Friedenmacherei zwischen beiden war man doch schon hinaus. In fast, um den Glauben zu weiden, fanden diese Naturwissenschaften jetzt eine Zoologie neben sich, die wieder ihrerseits zu fast, um den Glauben im Hand des Wissens zur beutigen Höhe weihen zu lassen. So sieht es heute mehr als je dafür, dem Dingen und Verhältnissen der beiden Mächte anzukommen, ein Ausblick, der jedoch sofort merklich wird, wo man das Glauben und Wissens das Parteiwollen und Nichtwissen anfasselt. Das ist aber immer noch, so weit Menschen menschlich denken und handeln, der häufigere Fall; und wie selten insbesondere in dem uns umgebenden religiösen Leben die Freiheit von Parteizwang ist, wissen wir nur zu gut. Um so erfreulicher sind Ausnahmen, wie die populären Ausdehnungsleistungen, die ein guter, aber gar nicht ultramontaner Katholik, Dr. Carl Güntler, vor zwei Jahren unter dem Titel „Wissen und Glauben“ veröffentlicht hat.

Wir hatten unsere Wanderung an Seite der Beziehungen für das Glauben mit Ende begonnen, das nicht Zweifel und nicht Sicherheit, sondern bloße Wahrscheinlichkeit war. Von dieser ging es wieder rückwärts zur Unruhe jenes Glaubens, den man das „Nichtwissen“ heißt, zumal wo er durch das „Dogmatische“ gekennzeichnet ist. Dann aber nahm er einer Anschauung weit über seine antike Höhe hinaus bis zu der völligen, ja der grundlegenden Gewißheit. Nun bleibt noch eine Frage übrig: kommen uns diese Gewißheiten als etwas entgegen, das wir annehmen müssen, oder das wir frei wählen, nichtigenfalls ablehnen können? Die Antike und mancher neuerer Geisteskreis finden es selbstverständlich, daß wir glauben, was zu glauben ist, und nicht glauben, was nicht zu glauben ist. Inwieweit die der deutschen Nation in ihrer Sprache und „Hilfen“ und verhält damit, daß der Deutsche seinen Glauben als etwas Fremdländliches, Unheimliches, nicht als einen äußeren Zwang hinstellt, möchte; kein Philosophen haben es denn auch in diesem Sinne systematisch herangearbeitet. „Liebe“ am Anfang, „Gewißheit“ am Ende — zwischen diesen beiden hat der deutsche Glauben einen guten Platz.

Letzte Nachrichten.

Mannheim, 6. Juni. Das neueste Verzeichnis verbot den Anstieg des nächsten Sonntag in Mannheim a. d. S. ...

St. Kathrein fand um 3 Uhr 45 Min. eine heilige starke Erderschütterung statt.

Table with 2 columns: Stationen, Wärm. min., and other weather data for various stations.

Table with 5 columns: Stationen, Wärm. min., Witterung, Wetter, and Temperatur.

Waaren- und Produktenberichte. Kaffee. Hamburg, 6. Juni. Kaffee Bericht, Umsatz 1500 Sack. ...

Leipzig, 6. Juni. Schmalzviehmarkt im städt. Viehhofe. Preise für 50 kg. a. Leband-, b. Schlachtwagen.

Chemische Produkte. London, 5. Juni. Chilisalpater, ordinar 8 sh. 3/4, raffinirt 8 sh. 6 d.

Ständer Kopfschmerz. Begleit der Magenleiden, wird durch ein halbes Maß Wein in zwei Stunden ...

Wäcker fünf Jahre lang ein öffentliches Haus und verlegte sich, nachdem sie sich ein Vermögen erworben, auf Kupferei.

Stierkämpfe in Südfrankreich. Das jüngste ist an drei Orten im Süden Frankreichs durch Stierkämpfe ...

Die Jugend von Messina. Ein Knabenmord mit tödtlichem Ausgange fand in Messina statt.

Schrecklicher Tod. Ueber einen schrecklichen Unglücksfall aus dem Bezirk von ...

Doppelmord. Ein furchtbarer Doppelmord wurde am letzten Freitag in dem Dorfe ...

Militärisches Seitenbild. Der Commandeur der Dragonerregimenten ...

Amerikanisch. Frau Mathilde Fischer kam mit ihrem Enkel, dem neun Jahre alten Sohne des Verstorbenen ...

Personalanzeige. In Wandlitz starb, 50 Jahre alt, Mrs. Emilie Falkl.

Sommer's Odysee. Unteroffizier: ... Jeder Wahrheitsliebte muß von dem Meere zu entzünden sein.

Trübsinnige Besinnung. Fräulein: ... Ich bin nicht anders geartet als verächtlich.

Schönes Opfer. Katholik: ... Ich, Seyd, hast du mich aber auch wirklich lieb? ...

Constant. Herr: ... Ich möchte Goethe's Faust, auch Fabel: ...

Ans der Kasse gefahren. Fräulein: ... Ich weiß ja, Vertha, für dich konnte ich bis zum Ende der Welt gehen!

gerichtet hat, 1851 sich erst recht in seiner hiesigen Trauung ...

Verleihete Stellen für Militärärzte im Bezirk des IV. Armeekorps. ...

Ein nettes Mädchen. In Greifswald nahm die Polka ein lauberes Paar ...

Bermittler. Ein Verkauft wurde die Polka ein lauberes Paar ...

Brennereien Eisenbahnwagen. Aus Birna berichtet man von 5 Juni ...

Interessanter Prozess in Anstalt. In München wird demnächst vor dem Schwurgericht ein Verbrechen ...

Topf in der Kaserne. Beim 12. bayer. Infanterie-Regiment in ...

Ein Doppelmord wegen eines verlorenen Prozesses. In der Familie des Bauerngutsbesizers ...

Auf dem Schicksalsort erschossen. Auf dem Schicksalsort des Dorfes ...

Fitterwachen. Auf einer Hochzeit in Witzgeersdorf ...

Religiöse Mädchenhändler. In Mainz berichten wir nach der ...

Universität- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-1895067026/fragment/page=0003

Glücksmüllers
Gewinnerfolge
sind rühmlichst bekannt
22. Juni Ziehung
Marienburger Loose à 3 Mk.
Porto und Liste 30 &
Hauptgewinne:
90,000 M.
30,000 M.
15,000 M.
1. Juli Ziehung
Wiesbadener Auguste Victoria
Loose à 1 M., Porto, Liste 30 &
empf. u. versendet
das **Hauptgeschäft**
Lud. Müller & Co.,
Berlin C., Schlossplatz 7,
Hamburg, gr. Johannisstrasse 21,
München, Nürnberg und
Schwerin i. M.

Stoffler Nippespeer
und gefäzeln,
frischen Kalbsbraten,
gefochte Junge,
roher und gefochten Schinken,
Schischinken, Würstchen,
die Braten, gebackte Schinken
in bestem Arrangement. (s)
W. Nietsch, Stofflieferant,
Seibner, **Str. 77.**

Gepök. Knochenfleisch, à 3 Pfd.
H. Wurfkmalz, à 3 Pfd. 50 &
großgebackte Knackwürst, à 3 Pfd. 50 &
Berliner Wurst, mit und ohne
Staublauch, à 3 Pfd. 50 &, empfiehlt (s)
W. Nietsch Stofflieferant,
Seibner, **Str. 77.**
Februar 1866.

Langnese-Biscuits
empfiehlt zu Original-Verpackungen
Carl Booch, Hothier-Thurm 12.

Gebr. Kaffee's
von Fr. Hensel & Hancort, hier,
Cösliner Tafelbutter,
fräftiges Roggenbrot,
reiche Auswahl feinsten Kuchensorten.
Sonntags: **Speckfischen.** (s)
F. A. Hollmig, Bernburger Str. 21,
Nicolaistraße 12.

Der bewährte und allein echte
Kahleis'sche Magenliqueur
ist aus den feinsten magenstärkenden
Bestandtheilen bereitet und hat sich bei
gestörter Verdauung und chroni-
schem Magen u. Darm-Katarrh
als sehr heilsam erwiesen. Er ist zu
haben in Flaschen à 1,25 & à 2 &
bei den Herren
Julius Bethge, Leipzigstraße
J. H. Renssner, a. d. Moritzstraße 1,
Sprengel & Rink, Leipzigstraße 2,
H. Dietrich, Parfümeriestraße 6, und
F. W. Rothnick, Bernburgerstraße.

Zur Reise u. Landaufenthalte
empfiehlt:
Wurzener und Dresdener
Biscuits und Wafer,
Suchard-Chocoladen,
van Houten's Cacao,
Fleisch- u. Geflügelpalms,
Bouillonextract von Liebig,
Kemmerich, Cibils,
Maggi, Bolero, Quagita,
Frankfurter Würstchen in
Dosen,
Braten- und Fleischcon-
serven in Dosen, fertig zum
Gebrauch,
Fruchtlimonaden und
Essenzen,
Cognac u. seine Liqueure,
auch in Reiseflaschen. (s)
Julius Bethge,
Leipzigstraße 5.

Gras-Butter.
Auf sämtlichen Gütern der Genossenschaften meiner **hessischen Mol-
kereien** an der Rhön und im Vogelsgebirge hat nunmehr die **Grünfütterung**
begonnen.
Bekanntlich liefert die Rhön und das Vogelsgebirge gleichwie die Alm der
Schweiz die vorzüglichsten aromatischen Futterkräuter, deren Fütterung nament-
lich in dieser Jahreszeit die Herstellung einer Butter bedingt, welche das Feinste
ist, was geboten werden kann.
Ich will nicht verhehlen, meine werthen Kunden und das Publikum hierauf
aufmerksam zu machen und empfehle ausserdem noch eine
hocheine Süssrahm-Tafelbutter,
wovon der Preis p. Stück 50 Pfg. beträgt.
Gleichzeitig empfehle **vorzüglichsten vollsaftigen Emmentaler-
käse** und **echten Holländer Habkäse,** sowie auch **frische
Länder.**
Georg Holtzhausen, Leipzigstraße
Nr. 1.

Nächste Woche **1te Ziehung**
der **XV. Weimar-Lotterie**
mit
6700 Gewinnen im Gesamtwert von 200,000 Mk.
Hauptgewinne Werth: 50,000 Mk. 20,000 Mk. 10,000 Mk.
Loose für beide diesjährige Reichs- 11 Loose = 10 Mk. u. 1 Mk. 10 Pfg. Reichsstempel
Ziehungen gültig, **1 M. Stempel 23 " = 25 Mk. " 2 Mk. 80 "**
sind allerorts zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und durch den
Vorstand der Städtigen Ausstellung in Weimar.

Unter dem Protektorat eines Hohen Senates der freien und Hansestadt Lübeck
LÜBECK  **21. Juni 1895**
bis **Octbr. 1895**
Deutsch-nordische
Handels- und Industrie-Ausstellung
Kaiserliche Marine-Ausstellung. — Handels- und Industrie-Ausstellung. —
Maschinen-Ausstellung. — Dritte Deutsche Molkeerei-Ausstellung. — Gartenbau-
Ausstellung. — Deutsche Kolonial-Ausstellung. — Nordische Kunst-Ausstellung. —
Grossartige Vergnügungen.

In dem Ausverkauf der vormals
Franz Robert Cittel'schen Concurssmasse u. a. W.
sind noch große Reste **echte Brillant-Ringe, Brillant-Ohrhinge, Brillant-Broschen,
Brillant-Cravattennadeln, gediegene goldene Herren- und Damen-Uhrketten
und Ringe, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Medaillons, Halsketten, Cravatt-
nadeln, Charnisset- und Manschetten-Knöpfe etc., — bessere Granat-Collars,
-Broschen und -Armbänder, echte Corallen-, Türkis- und Amethyst-Schmuck-
sachen, gold. Trauringe, acht silberne Myrthenkränze, Alfenidewaren, Kinder-
bestecks zu Rohbegehenden, sowie außerdem viele billige Schmucksachen vorhanden.**
Die Preise sind außerordentlich billig.
Reparaturen schnell und solid. Liebenauer Straße 165.
Auch Sonntags geöffnet; Wochentags bis 7 Uhr Abends.

3372 Geldgewinne = 375000 Mark
sofort zahlbar in Hamburg bei Herrn Carl Heintze
in Berlin bei Herrn Carl Heintze in Danzig bei d. Danziger Privat-Actionbank


IX. Marienburger Geld-Lotterie
Ziehung am **21. und 22. Juni 1895**
unter Aufsicht der Königlichen Staatsregierung
Nur Geldgewinne:

| | | | |
|------|--------|---|-----------|
| 1 à | 90 000 | = | 90 000 M. |
| 1 | 30 000 | = | 30 000 " |
| 1 | 15 000 | = | 15 000 " |
| 2 | 6 000 | = | 12 000 " |
| 5 | 3 000 | = | 15 000 " |
| 12 | 1 500 | = | 18 000 " |
| 50 | 600 | = | 30 000 " |
| 100 | 300 | = | 30 000 " |
| 200 | 150 | = | 30 000 " |
| 1000 | 60 | = | 60 000 " |
| 1000 | 30 | = | 30 000 " |
| 1000 | 15 | = | 15 000 " |

Telegramm-Adresse: **3372 Gew. baar 375000 M.**
Lotteriebanc Berlin.
Original-Loose à M. 3.—, 11 Loose für M. 30.— empfiehlt und versendet
Carl Heintze, BERLIN W. u. d. Linden 3 (Hôtel Royal)
Jeder Loos-Bestellung sind für Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben
20 Pf. extra) beizufügen.
Geehrte Besteller bitte ich den Namen auf der Postanweisung deutlich zu
schreiben, damit mir die prompte und richtige Zusendung ermöglicht wird.

Palmenzweig, Bouquet- u. Kranzkränze
Carl Schumann, Gr. Steinstr. 30.
Otto Gebser, Osterode a/S.
fertigt aus alten Wollethen dauerhafte Licht- und wasserdichte Haus-
fleider, Garzer Boden für Damenkleider, Herrenstoffe, Neueste
Winter liegen zur gefälligen Ansicht bei
Morkwinger 1. M. Nebershausen.

Schuhwaaren
in nur unter dauerhafter Aus-
führung zu bedeutend ermäßigten
Preisen.
Herberichs 1.050 Mk.
Kinder-Schuhe 1.500 Mk.
Erdbeere 1.500 Mk.
Damen-Paar, Knöpfe und
Schuhzweige 3.750 Mk.
Damenhüte, gelbe
Krautleider 4.500 Mk.
Damen-Schuhe 4.500 Mk.
Serren-Hülflein 4.500 Mk.
Schifflein 5.500 Mk.
W. Wetterling,
Geißstraße 35.

Böhm. Bettfedern
Verandhaus
Berl. K. O. Poststr. 69
verleiht sofort bei freier Verpackung gegen
Nachnahme jedes Quantum gemästeter
boppelreihiger, füllreifer Bettfedern
bis zum 50 Pf. und 50 Pf., Gold-Damen
bis zum 1.00 und 1.00, sowie
Mandarin-Ga-Damen bis zum
1.75, weiß. Böhm. Haupt bis zum
2.25 und 2.25, und echt dänische
Mandarin-Ga-Damen
bis zum 2.25.
Von diesen Damen sind 3 Pfd.
1 groß Oberbett, 1 Pfd. 1 groß.
Sind völlig ausgereinigt und
Preisvergleich und Proben gratis.
Bitte Wertermittlung schreiben

Anfertigung f. Herren-Garderobe
sowie Kleider, Reparaturen, Weben
und Veränderungen werden sauber und
billig ausgeführt
Blücherstr. 15, Hof 11, r.
A. Berger, Schneidermeister.

Vitenkarten,
Verlobungs-, Vermählungs-,
Geburts-, Todesanzeigen,
sowie sämtliche
Drucksachen
liefer
zu billigen Preisen in sauberster
Ausführung
Herm. Köhler,
Buchdruckerei u. Papierhandlung,
Gr. Steinstraße 15.

Petroleum-Gas-Kochapparat
„Ardent“

garantirt ab-
solut geruch-
los u. rauchfrei
brennend. In
einer Minute
1 Liter Wasser
siedend. Petro-
leumbr. per
Stunde nur für
3 & wegen seiner
Leichtigkeit
Geistkraft eignet sich dieser Apparat
sowohl für Laboratorien als auch
speziell für häusliche Zwecke. —
Produkte kostenfrei. —
A. L. Müller & Co.,
Halle, Gr. Steinstraße 14.

Neue Besätze
zur Damenschneiderei
empfiehlt
Berliner Engros-Lager
Gr. Ulrichstr. 32.

Havana-Honig,
herborraucht die Qualität,
à 3 Pfd. 70 Pfg., eingeschrieben. (s)
Viertelstr. 1 u.
Carl Booch, Hothier-Thurm 12.

**Schleifsteine,
Hanf- und Draht-Seile,
Cocos-Garn**
offeriert billigst
Aug. Laue, Halle a/S.

Gegen Motten
empfiehlt
**Kamphor, Naphthalin,
Insectenpulver, Zacherlin,
weissen Pfeffer, Moschus,
Naphthalinpapier etc.**
Ernst Jentzsch,
Leipzigstr. 29, (s)
Drogen- zum rothen Kreuz.
Halle a/S. 2 Weißbäckern.

Für den Anzeigeninhalt verantwortlich: W. Köhler in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Seidel. Nr. 1. Nr. 2 Weißbäckern.